

# Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Königstraße 7.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 50 Pf

Nr. 4

Oktober 1961

18. Jahrgang

## Richard Bertram, Ehrenbürger der Stadt Brühl

Von Jakob Sonntag

Eine der ehrenvollsten Auszeichnungen, die mehr wiegen als andere Orden und Ehrenzeichen, ist seit jeher die Verleihung des Ehrenrechtes durch eine Stadtgemeinde. Die Stadt Brühl hat seit ihrer zweiten Stadtwürdung im Jahre 1910 diese hohe Auszeichnung nur einmal einem verdienten Bürger verliehen, und zwar dem um seine sozialen und caritativen Leistungen für unsere Stadt hochverdienten langjährigen Oberpfarrer an St. Margareta, dem Ehrendechant und päpstlichen Geheimkammerer Richard Bertram. Erst in letzter Zeit hat Brühl diesem Ehrenbürger eine Straßenbezeichnung im Neubaugebiet an Brühl-Mitte gewidmet und damit sein Andenken für weitere Zeit gesichert. Es mag daher angebracht sein, diesem verdienten Manne, der nicht zuletzt durch seine heimatpflegerischen Bemühungen ein ehrendes Andenken sich verdient hat, auch in den Heimatblättern einen gebührenden Raum zu widmen.

Richard Bertram wurde am 14. Juli 1834 zu Stolberg b. Aachen geboren. Nachdem er am Gymnasium zu Düren die Reifeprüfung bestanden hatte, studierte er an den Universitäten Bonn und Tübingen Theologie und Philosophie und wurde am 29. August 1859 in Köln zum Priester geweiht. Er wirkte dann zunächst 5 Jahre als Kaplan in Aachen und 9 Jahre als Vikar in Bracheln und wurde im September 1873 zum Pfarrer in Hehn b. M. Gladbach ernannt. Kurz vorher waren die verhängnisvollen Maßesetze verabschiedet worden, die den Auftakt zur sogenannten Kulturkampfzeit bildeten. In Verfolg dieser Gesetze wurde Pfarrer Bertram in Hehn die staatliche Anerkennung versagt, sodaß er dort zwar fünfzehn Jahre als bischöflich ordiniertes Pfarrer tätig war, aber kein Gehalt bezog und die pfarramtlichen Funktionen nicht öffentlich ausüben durfte. Er durfte also keine Trauungen einsegnen, durfte keine Taufen spenden und durfte nicht einmal den Kindern die erste hl. Kommunion reichen. Wie die damaligen Verhältnisse in Deutschland lagen, mag man daraus ersehen, daß der Kölner Erzbischof Paulus Melchers wegen der Ernennung Bertrams zum Pfarrer von Hehn zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Bertram selbst wurde wegen der Vornahme kirchlicher Amtshandlungen zu 270 Mark Strafe, ersatzweise 22 Tage Haft verurteilt und es kam damals zu Möbelpfändungen und öffentlicher Versteigerung. Sogar das Pfarrhaus in Hehn mußte er räumen und mit der Küsterwohnung vorlieb nehmen. Aber Bertram hat trotz all dieser Widrigkeiten seine Seelsorgepflichten in Hehn erfüllt. Die ihm zeitweise auferlegte unfreiwillige Muße benutzte er zu schriftstellerischer Tätigkeit und zum Studium der sozialen Frage. Seine lebenskundlichen Schriften fanden große Verbreitung und wurden teilweise sogar von verschiedenen Regierungen im Amtsblatt besprochen und empfohlen. Die sozialen Probleme aber, die ihn hier in Hehn erstmals beschäftigten, sind zeitlebens für sein weiteres Leben und Wirken bestimmend geworden und was ihn in Hehn in Gedanken beschäftigte, hat hier in Brühl reiche Frucht getragen.

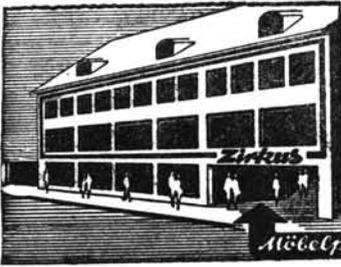
Am 28. September 1888 wurde Bertram zum Oberpfarrer in Brühl ernannt und am 14. Oktober hier feierlich eingeführt. Als verspätete Wirkung der Kulturkampfgesetzgebung mag es gekommen sein, daß zu seiner Ernennung zwar die staatliche Zustimmung erteilt, die Genehmigung zur Erteilung des Religionsunterrichts jedoch erst am 19. November 1888 erteilt wurde.

Nun wird es wohl zunächst angebracht sein, sich das Brühl von damals vorzustellen. Brühl war eben erst mit der Industrie in Berührung gekommen. Die Braunkohlenindustrie begann unserer Stadt ihren Stempel aufzudrücken. Aber noch war Brühl mehr ein Landstädtchen mit herrschaftlichen Villen, großen Parks, mit Rentnern und kleinbürgerlicher Bevölkerung. Der Markt war ein mit Bäumen bestandener

Platz ohne Verkehr, auf dem eine Pumpe stand, an der die Hausfrauen ihr Wasser holten. Dort wo heute die Bleiche ist, erstreckte sich das „Meer“ und die Mühlenstraße war ein mit Hecken eingefasster unbebauter Zugangsweg zur Stadtmühle. Zwischen Wall- und Mühlengasse war außerhalb des Stadtgebietes die Leuchtgasfabrik erbaut worden die das Gas für die neue Straßenbeleuchtung lieferte. Auf der Uhlstraße, in dem Hause, das heute das Schuhgeschäft Böswald beherbergt, befand sich das „Klösterchen“, in welchem seit 1861 Dernbacher Schwestern Kranke betreuten und eine Kinderbewahrschule betrieben. Bertram hatte sofort erkannt, daß dieses idyllische Brühl bald der Vergangenheit angehören würde. Er sah in die Zukunft und erkannte mit klarem Blick, welche Notwendigkeit das beginnende Industriezeitalter für Brühl bringen würde. Schon am 11. März 1889, also wenige Monate nach seiner Einführung in Brühl, fanden die Kirchenvorstandsmitglieder auf ihrer Einladung einen Punkt der Tagesordnung der da lautet: „Bau eines neuen Klösterchens (Krankenhaus)“. Und immer wieder wurde dieses Thema, nachdem es einmal aufgegriffen war, dem Kirchenvorstand erneut vorgelegt. Aber Bertram verhandelte nicht nur, sondern handelt auch gleichzeitig. Er sammelte Gelder und begann mit den notwendigen Grundstückskäufen. Am 2. 12. 1890 kaufte er die ersten Gärten an der Mühlengasse und Ende Dezember hatte er insgesamt ein Areal von 56 Ar zusammen. Für den ersten Trakt des geplanten Hauses wäre es genug gewesen, aber Bertram sah immer in die Zukunft und kalkulierte jede weitere Entwicklungsmöglichkeit ein, und kaufte nach und nach Grundstück um Grundstück. Endlich im Jahre 1893 war es soweit, daß mit dem Bau begonnen werden konnte. Am 29. Juni wurde der aus den Katakomben Roms entnommene Grundstein feierlich gelegt und am 18. September 1894 konnte das neue Krankenhaus eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Damals schien es, als ob das Haus für lange Zeit ausreichend sein würde. Woher sollen wir die vielen Kranken hernehmen, um das neue Haus zu füllen, fragte man allgemein in Brühl. Und doch erwies sich Bertrams vorsorgliche Planung als richtig, denn schon 1904 mußte das Haus erstmals und 1908 ein zweites Mal erweitert werden und heute noch, nach mehr als sechzig Jahren sind die großzügigen Erweiterungen und Neubauten nur möglich, weil Dechant Bertram dem Haus von Anfang an diese Entwicklungsmöglichkeiten mit auf den Weg gegeben hatte.

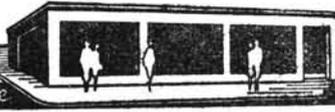
Wäre Richard Bertram nur Gründer und Erbauer des Marienhospitals in Brühl, wahrhaftig es wäre Grund genug, sein Andenken für alle Zeit in Ehren zu halten. Aber er schuf mehr. Im Jahre 1898 baute er das neue Pfarrhaus und 1903 eine neue Kaplanei. Überhaupt lag ihm eine schöne Gestaltung des Kirchenvorplatzes sehr am Herzen. Als die neuen Gebäude in der Umgebung der Kirche standen und die Kirche selbst im Jahre 1905 durch eine grundlegende Neugestaltung des alten Turmes ein ansehnlicheres Äußere erhalten hatte, schrieb er einmal, daß nun hoffentlich auch bald der Platz vor der Kirche mit Anpflanzungen versehen und mit Rasenplätzen geschmückt werden möge, ein Wunsch, der bis heute unerfüllt geblieben ist.

Dechant Bertram hatte stets das Ohr am Pulsschlage seiner Zeit. Er wußte, daß das katholische Bildungswesen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hatte und damit eine seelsorgliche Notwendigkeit war. Der Volksverein für das katholische Deutschland fand daher in ihm einen Freund und Förderer. Aber Bertram erkannte auch, daß zu einer zielvollen Bildungstätigkeit außerhalb des Kirchenraumes die notwendigen Räumlichkeiten vorhanden sein müssen und so schuf er denn in den Jahren 1907/1908 das für damalige Zeiten großzügige Vereinshaus an der Mühlenstraße, das im letzten Kriege leider ganz zerstörte St. Josefs Haus. Dieses Haus



# Möbel-Zickus Brühl

Möbelpassage



Das bekannte Fachgeschäft Eönninggasse 21 - 25  
würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungs-  
fähigkeit überzeugen zu dürfen.

Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

machte er zum Mittelpunkt einer kulturellen Arbeit. Überhaupt fanden alle Bildungsbestrebungen bei ihm ihren eifrigsten Förderer. Schon im Jahre 1893 hatten die Ursulinen-schwestern aus Roermond auf seine Veranlassung ein Pensionat und eine höhere Mädchenschule in Brühl errichtet, die im Jahre 1910 die staatliche Anerkennung erhielt. 1890 wurde Oberpfarrer Bertram vom Provinzial-Schulkollegium in Koblenz in das Kuratorium des Brühler Progymnasiums berufen und seiner Mitwirkung in diesem Gremium ist es mit zu danken, daß das Gymnasium 1902 zur Vollenanstalt erhoben werden konnte.

Für die Belange der religiösen Jugendarbeit war Dechant Bertram allezeit sehr aufgeschlossen. Den damaligen Verhältnissen entsprechend gründete und förderte er die kirchlichen Jugendvereine, die Jungfrauenkongregation sowohl als auch den Hermann-Josefverein. Aber Dechant Bertram war nicht nur ein guter und eifriger Priester und Seelsorger, sondern auch ein treuer Freund und Kenner seiner rheinischen Heimat und ihrer Geschichte. Brühl ist ihm Heimat gewesen und er hat es oft in Wort und Schrift bezeugt, daß diese Heimat ihm teuer geworden war. Über Brühl hat er mehrere heimatkundliche Werke verfaßt, von denen die Chronik der katholischen Pfarrgemeinde St. Margareta das bedeutendste ist. Als nach dem Zusammenbruch von 1918 die Welt in Scherben gehen wollte, war Dechant Bertram es, der mit anderen idealgesinnten Brühlern gemeinsam in einer Zeit schwerster materieller und geistiger Not die Brühler Heimatschau schuf und dadurch mitgeholfen hat, das kulturelle Erbe der Heimat wieder sichtbar werden, und in die Zukunft hineinleuchten zu lassen.

Das Wirken und Schaffen Dechant Bertrams hat bereits zu seinen Lebzeiten Anerkennung gefunden. Schon am 21. Februar 1896 wurde er zum Dechant des Dekanates Brühl ernannt. Am 28. September 1913 ernannte Papst Pius X. ihn zum päpstlichen Geheimkämmerer, eine Auszeichnung die nur selten verliehen wird und die vor allem eine Anerkennung des sozialen Wirkens des Dechanten Bertrams bedeutete. Die Stadt Brühl endlich überreichte ihrem verdienten Bürger am 29. August 1919 den Ehrenbürgerbrief. Durch eine Abordnung des Rates der Stadt mit Bürgermeister Dohr an der Spitze und den Beigeordneten Seminaroberlehrer i. R. Josef Frohn, Bergrath Carl Gruhl und Anstreichermeister Carl Roettgen wurde ihm die Urkunde seiner Ernennung überreicht. Wohl über keine andere Ehrung als über diese Ernennung zum Ehrenbürger hat Bertram sich mehr gefreut. Er hat dies auch bei seiner Ansprache anlässlich der Überreichung der Urkunde zum Ausdruck gebracht als er sagte, daß gerade diese Ehrung, die nicht wie sonstige Ehrungen automatisch und routinemäßig kommen können, sondern auf freien Entschluß des Stadtrates fuße, ihn ganz besonders freue. Für die Freude, die ihn innerlich bewegte, als ihm der Ehrenbürgerbrief überreicht wurde, sind folgende Worte aus seiner Dankansprache an die Deputation des Stadtrates bezeichnend: „Die Römer sprachen stolz das Wort aus: „Civis Romanus sum“ Ich aber spreche nun mit gleichem Stolz: „Ich bin Ehrenbürger der Stadt Brühl.“

Dechant Bertram ist zeit seines Lebens ein bescheidener, gerader und hochherzig denkender Mensch gewesen. Engherzigkeit lag ihm fern und er war stets auf gutnachbarliche Beziehungen zu unseren evangelischen Mitbürgern bedacht. Als die deutschen Truppen 1918 zurückmarschierten, bot er in seinem Pfarrhaus dem evangelischen Feldgeistlichen einer durchmarschierenden Einheit Quartier. Waren sein goldenes Priesterjubiläum und sein silbernes Ortsjubiläum Anlaß zu freudigen Festfeiern der ganzen Stadt, so war, als er am 24. November 1920 im 87. Lebensjahre und im 62. Jahre seines Priestertums starb, die Trauer um seinen Tod ebenfalls eine Trauer der ganzen Stadt.

Brühl hatte in ihm seinen bedeutenden Ehrenbürger verloren. Wenn nun in diesem Jahre, vierzig Jahre nach seinem Tode, die Stadt Brühl in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste eine Straße nach ihm benannt hat, so ist das ein anerkennenswerter Versuch, ihrem Ehrenbürger eine große Dankeschuld abzutragen.

## Der Kurfürstliche Burghof in Brühl

Von Studienrat Dr. Georg Zilliken +

Unter den Gebäulichkeiten Alt-Brühls nimmt ohne Zweifel der Kurfürstliche Burghof wegen seines hohen Alters und wegen seiner Bedeutung für die Stadt eine hervorragende Stelle ein. Seine Anfänge sind mit der ältesten Geschichte Brühls aufs engste verbunden. Vom Kölner Erzbischof Philipp v. Heinsberg, der in den Jahren 1167 bis 1191 regierte, wurde er am „Brül“ als Verwaltungszentrale für die am nahen Vorgebirge zerstreut liegenden erzbischöflichen Güter errichtet. Die Gründung war für die Anlage und die Entwicklung der Brühler Gemeinde von entscheidender Bedeutung. Der Burghof bildete einen Verkehrsmittelpunkt, der neue Ansiedler anzog, und darf daher als Kern der späteren Stadt bezeichnet werden. Die Verkehrsrichtung nach Westen zum Vorgebirge und der an seinem Fuße entlang laufenden alten Römerstraße hin prägt sich auch in der Anlage der Siedlung deutlich aus. An der Westseite des Burghofes entstand als Vorplatz der Markt, und an den von diesem ausgehenden und hauptsächlich westwärts verlaufenden Straßen schloß sich die älteste Siedlung an.

Als erzbischöfliche Stiftung ist der Burghof darin der erste nachweisbare Stützpunkt der Fürstengewalt, die Brühls Geschehnisse in Zukunft fast allein bestimmen sollte. Vorübergehend diente er seinem Herrn wohl als Landaufenthalt; für längere Zeit bot er im Jahre 1263 dem von der widerständiger Kölner Bürgerschaft hart bedrängten Erzbischof Engelbert II. eine Zufluchtsstätte. In den folgenden Jahrhunderten tritt er politisch kaum hervor. Sicherem mili-



## VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl / Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7 \* Horrem / Bez. Köln, Hauptstraße 27  
Bergheim, Hauptstraße 100 Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

# Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

## Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65

tärischen Schutz in manchem erbitterten Kampfe gewährte dem Landesherrn seit dem Ende des 13. Jahrhunderts die von Siegfried von Westenburg begonnene feste Trutzburg, in deren Festungsbereich bald auch der nahe Burghof und die übrige Siedlung durch einen Mauerring einbezogen wurde. So blieb denn die geräumige Burg und das im 18. Jahrhundert an ihrer Stelle erbaute jetzige Lustschloß Jahrhunderte hindurch bevorzugte Residenz der Kölner Kurfürsten. Mit den wachsenden Ansprüchen des kurfürstlichen Haushaltes stieg auch die wirtschaftliche Bedeutung des Burghofes. Aus den reichen Erträgen seiner ausgedehnten Ländereien hatte er in erster Linie den kurfürstlichen Hof zu versorgen. Von der Größe seines Landbesitzes gibt uns die Kölnische Landesbeschreibung vom Jahre 1609 eine klare Vorstellung. Hiernach steht unter den innerhalb der Stadtmauern gelegenen größeren Besitzungen an erster Stelle der Burghof des Kurfürsten mit 402 $\frac{3}{4}$  Morgen Ackerland, wovon 164 $\frac{1}{2}$  Morgen „zum Schlosse Brühl unmittelbar genutzt wurden“, sowie 47 Morgen 2 Pinten Baumgarten und Benden. Erst die Flucht des letzten Kurfürsten Max Franz vor den anrückenden Franzosen (1794) bedeutet für den Burghof wie für die ganze Stadt das Ende einer glanzvollen Zeit. Die Gebäulichkeiten gingen dem allmählichen Verfall entgegen.

In der französischen Zeit führte zunächst die Familie Knott den Wirtschaftsbetrieb im Burghof weiter; als „Burghalfe“ wird 1795 der Witwer Johann Georg Knott genannt, 1809 noch Johann Knott, verheiratet mit Agnes Schmitz. Dann ereilte den Burghof das Schicksal aller geistlichen Güter: er fiel der Säkularisation zum Opfer und kam in Privathände. So ist das in der Stadt gelegene Anwesen zu Beginn der preußischen Herrschaft Eigentum eines Kölner Kaufmannes, namens Johann Wilhelm Meuser. Dieser läßt es im Jahre 1817 durch den für den „Kanton Brühl“ angestellten Kgl. preußischen Notar Gansen öffentlich zum Verkauf ausstellen, und dabei kommt das historische Gebäude durch Kauf in den Besitz eines Brühler Bürgers, des auf der Kölnstraße wohnenden „Ackermannes“ Andreas Meyer. Bezeichnend für den Wert des damals wohl verödeten und verwahrlosten Hofes ist der geringe Kaufpreis, den er zahlte: 12140 Franken 70 Centimes oder 3265 Thaler, 22 Groschen, 5 Pfennige. (Schloß Falkenlust und Hubertusburg wurden damals zusammen für 18 000 Franken oder 4 500 Thaler veräußert.)

Über das Schicksal des Burghofes wie auch über seine Lage und Ausdehnung herrschte bisher viel Unklarheit. Besonders

hat die Frage, an welcher genauen Stelle des heutigen Stadtbildes die Gebäulichkeiten zu suchen sind, weil sichere Belege fehlten, zu falschen Mutmaßungen Anlaß gegeben. So berichtet Pfarrer Rosellen die Hofgebäude hätten in der Schloßstraße gelegen, seien aber 1802 säkularisiert und abgebrochen worden. Dechant Bertram kommt zu der irrthümlichen Auffassung, der „Gasthof zum Kronprinzen“ (jetzt Modernes Theater) sei der frühere Burghof und die Häuser zur Klosterkirche hin hätten im Jahre 1809 noch nicht bestanden. Dieselbe Ansicht wird auch in der Festbeilage der Brühler Zeitung zur Jahrtausendfeier vertreten und durch eine Abbildung des vermeintlichen Burghofsgebäudes verdeutlicht. In der Abhandlung „Aus der Geschichte Brühls“ von Dr. J. Greven wird der Burghof unter den nennenswerten alten Häusern der jetzigen Stadt nicht erwähnt. Und doch stehen die alten Burghofmauern zum großen Teil noch heute. Aus seiner Geschichte ersieht man zunächst mit ziemlicher Gewißheit, daß er an der Ostseite des Marktes gelegen hat. Über das Genauere gibt der uns erhaltene notarielle Kaufakt vom 16. Mai des Jahres 1817 sicheren und zuverlässigen Aufschluß. Er beschreibt Lage und Umfang des Kaufobjektes wörtlich folgendermaßen:

„Der sogenannte Burghof gelegen zu Brühl auf dem Markt, mit dem dazu gehörigen Hofe, Stallungen und Garten (jedoch mit Ausnahme des sogenannten Schafstalles und des dahinter bis wider die Scheune gelegenen Stück Hofes) anschließend gegen Osten an Herrn Rosel und den Schloßplatz, gegen Süden an die auf das Schloß führende Straße, gegen Westen auf den Markt, und in dem Garten an Herrn Zaaren, Kribben und Weisweiler, gegen Norden an Johann Schallenberg, und im Garten gegen Norden auf die Straße, der Platz genannt.“

Zur Erklärung kann ich alte mündliche Familientradition verwerten: Der vom Verkauf ausgenommene Schafstall begann dort, wo sich die Konditorei Brühl befindet, und erstreckte sich wahrscheinlich noch weiter nordwärts; er war schon vorher an den unten genannten Johann Schallenberg übergegangen. Rosel, ein eingewanderter Franzose, war damals Domänenempfänger und Besitzer der Hubertusburg, des jetzigen „Hotel Belvedere“; es handelt sich hier offenbar um ein ihm zugehörendes Grundstück in der Nähe der Ökonomiegebäude des Schlosses. Der derzeitige Bürgermeister Zaaren besaß das jetzige Haus „Gasthof zum Kronprinzen“, damals „Zum Bären“ genannt. Die Familien Kribben und Weisweiler waren Eigentümer der nördlich sich anschließenden Häuser. Mit der Straße, die „Der Platz“ genannt wird, kann nur die jetzige Bahnhofstraße gemeint sein, die in dem südlichen der Hubertusburg gelegenen Teile sich erbreiterte und noch wenig bebaut war.

Nach diesen Erläuterungen gewinnt man aus den urkundlichen Angaben ein festumrissenes Bild, das ich nur noch in seinen Einzelheiten aus mündlicher Überlieferung ergänze: Das Wohnhaus des Burghofes liegt demnach an der Ecke Markt und Schloßstraße und umfaßt die 3 jetzigen Häuser von Eul, Zilliken und Klug die früher eine Einheit bildeten, in einer Frontbreite von 26 Meter. Die Außenmauern, die an der außergewöhnlichen Dicke (70 Zentimeter) und Festigkeit noch erkennbar sind, stehen, soweit sie nicht neuzeitlichen Schaufensteranlagen haben weichen müssen, noch heute. Es war ein einfacher zweistöckiger Bau, der noch bis zum Jahre 1905 auch ein einheitlich durchgeführtes Schieferdach trug. Ein großes Einfahrtstor führte links in den Hof. Dieser wurde an der Südseite abgeschlossen durch die Stallungen, die im Anschluß an das Hauptgebäude der Schloßstraße entlang liefen, und im Osten durch eine gewaltige Scheune, die von der Stelle der Schloßstraße aus, wo jetzt das Hermann'sche Haus jetzt Foto Haas steht, parallel zum Wohnhaus nach Norden sich erstreckte. Im Norden müssen wohl die Schafställe einen Abschluß gebildet haben. Hinter der Scheune dehnte sich in östlicher Richtung bis zum Vorplatz des Schlosses der Garten aus. Er reichte nordwärts hinter den am Markt gelegenen Häusern her bis zur jetzigen Bahnhofstraße, nahm also die ganze jetzt zum großen Teil bebaute Fläche zwischen Schloß- und Bahnhofstraße ein.

TEXTILHAUS

Kamphausen

Telefon 2495

Brühl

Kölnstraße 5

Das Haus  
der guten  
Qualitäten

25 JAHRE

Samenfachhandlung

**A. Gangel** Brühl, Bez. Köln

Markt 1 - Fernruf 2498

Spezialhaus für Qualitäts-Samen - Vogel-Futter - Gärtnerei-Bedarfsartikel

Das ganze Anwesen, das für einen großen Wirtschaftsbetrieb gebaut und eingerichtet war, erschien dem neuen Besitzer Andreas Meyer zur eigenen Benutzung offenbar zu geräumig und ausgedehnt. Daher begann er im Jahre 1820 — die Zahl findet sich auf dem Grundstein des Mauerfundamentes — einen tiefgreifenden Umbau des Wohnhauses. Durch Einbau von Zwischenwänden aus Fachwerk, deren leichte Bauart im Vergleich zu den schweren Außenmauern auffällt, wurde damals die jetzt noch bestehende Teilung in drei Einfamilienhäuser vorgenommen. Auch Hof und Garten wurden geteilt und abgetrennt. Den nördlichen Teil des Hauses bis zur Scheidewand nebst dem zugehörigen Hofraum und einen großen Teil des Gartens verkaufte Andreas Meyer im Jahre 1823 an den in Brühl wohnhaften Weinhändler Caspar Schmitz, der daselbst eine Schenkwirtschaft einrichtete. Die beiden anderen Häuser gab er zweien seiner Töchter als Mitgift. Das Eckhaus mit den sich anschließenden Stallungen, die zu Wohnungen umgebaut wurden, erhielt die älteste Tochter als Ehefrau des Hofschlagers Johann Hubert Zier. Das mittlere Haus, das Andreas Meyer selbst mit seiner Familie bewohnte, fiel seiner zweiten Tochter zu; sie heiratete im Jahre 1839 den bisher auf der Uhlstraße wohnenden Uhrmachermeister Georg Zilliken, der darauf Geschäft und Werkstatt an den Markt verlegte. Während die beiden anderen Häuser noch mehrmals ihre Eigentümer wechselten, ist das mittlere bis heute im Besitze derselben Familie geblieben. Erst vor nunmehr 20 Jahren verloren die drei Häuser in ihrem Äußeren den letzten Rest der Zusammengehörigkeit. Das Eckhaus mit den in der Schloßstraße gelegenen Anbauten erhielt durch gänzlichen Umbau die heutige Gestalt. Damit verschwand die bisher noch gewährte Einheitlichkeit im Dachbau. Dem Mansardendach des Eckhauses paßte sich das Klugsche Haus an, das mittlere aber wurde auf der Vorderseite durch Aufbau eines ganzen Stockes erhöht. So ist heute von dem Äußeren des alten Burghofes kaum mehr etwas zu erkennen.

Aber trotz aller äußeren Umgestaltung ragt hier in seinen wuchtigen Mauerresten einer der ältesten Zeugen aus Brühls wechselvoller Vergangenheit bis in die heutige Zeit hinein. Möge die Kenntnis seiner Lage und Bedeutung die Erinnerung an seine mit der Entwicklung der Stadt aufs engste verknüpfte Geschichte wachhalten und so zur Förderung echten Heimatsinnes beitragen.

### Brühler Kanalsorgen vor 50 Jahren

Aus dem im Jahre 1911 von Bürgermeister Dr. Hellenbroich erstatteten Verwaltungsbericht:

„Bald nach Fertigstellung des Jauchekanal im Jahre 1905 ergab sich, daß die Schlingbrunnen die geklärten Abwässer nicht aufzunehmen vermochten. Zur vorübergehenden Abstellung des Mißstandes wurde eine elektrisch betriebene Pumpanlage geschaffen, während als endgültige Lösung die Abführung der Wässer in den Entenfang geplant wurde, der zu diesem Zweck angekauft wurde. Schließlich wurde aber, weil immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden muß,

daß auch die Teiche des Entenfanges ihren Dienst versagen könnten, der Bau eines großen Ablaufkanals zum Rhein beschlossen, der mit einem Kostenaufwand von 230 000,— Mk bis auf eine Kleinigkeit fertiggestellt ist. Damit hat das bedeutsame Projekt der Jauchekanalisation seine endgültige Erledigung gefunden. Die Gesamtkosten der Anlagen belaufen sich auf 622 000,—Mk, die Schulden am 1. April 1911 auf 597 255,77 Mk.“

## Abraham

Die Biographie eines Freundes.

Von Dr. jur. Kurt Mayer-Leiden. †

(1. Fortsetzung)

Prrr! — „Do!“ — peng! — prr — peng.

Eine dunkle Wolke zerstob in 'Atome. Zwei Hühner lagen verendet auf der benachbarten Brache. Achtlos an ihnen vorbei schoß Pandur, bereits auf der Suche nach weiteren, Handlangerdienst wie Apportieren nach echter Vollblutmanier andern überlassend.

„He!“ rief der Alte, neue Patronen in die Läufe schiebend, „heb doch die Hühner auf!“

Aber Abraham stand wie versteinert, noch atemlos. Die Hitze, die Spannung, das verwirrende Schwirren, die Schüsse — es blitzte ihm vor den Augen.

„He, du!“ — das klang ungemütlich. Sich gewaltsam zusammenreißend, stolperte er in die bezeichnete Richtung. Unterwegs sammelte er sich; seine scharfen Augen unterstützten ihn bei der Sache. Als er dann, in jeder Hand ein Huhn hochhaltend, sie dem Schützen präsentierte, strahlte er übers ganze Gesicht, als habe er sie selbst erlegt. Und er konnte sich die — diesmal gute — Bemerkung nicht verkneifen:

„Hau, dat wor äwer fein, Här Doktor!“

Diese offene, frische Freude gefiel dem Alten, der nun zeigte, wie man die Hühner am Gallen befestigte. Während er noch nestelte, fragte er: „Wie heißt du?“

„Abraham — Abraham Baer“, und die wulstigen Lippen versuchten ein gewinnendes Grinsen.

„Stimmt!“ schloß der Alte den Dialog und marschierte weiter.

So jagten sie einige Stunden, bis die Mittagssonne schier unerträglich geworden, zur Rast im Schatten eines Baumgartens zwang. Pandur war mit schaumigen Lefzen und hängender Rute, japsend wie eine Maschine, zum nahen Bauernhof gelaufen, hatte im Ententümpel einen tiefen Trunk getan und wälzte sich jetzt mit allen Zeichen des Hochgenusses in der Jauche des Misthaufens — Allüren des edlen Blutes. Als er, in eine Duftwolke gehüllt, seinem neuen zweibeinigen Freund in der Färbung nicht unähnlich, zu seinem Herrn zurückkehrte, fand er diesen lang ausgestreckt auf dem Boden. Abraham hatte auf sein Geheiß die Hühner ausgelegt, und stand nun, halb devot, halb kordial, im beginnenden Gefühl der Zugehörigkeit vor ihm.

Das große Musterring - Möbelhaus im Landkreis

**MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.**

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 und 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen. / Eigene Werkstätten.

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

**Amtliche Fahrkartenausgabe  
für In- und Ausland**  
**Pauschalreisen \* Flugscheine**  
**Platzkarten \* Schlafwagen**  
**Gepäck- und Unfallversicherung**



**Stadt. Verkehrsamt Brühl**

Vertretung: Deutsches Reisebüro G. m. b. H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 2738

„Pack das Frühstück aus dem Rucksack, das kleine weiße Paket gib her.“ Der Herr richtete sich ein wenig auf und setzte die große Lederpulle zu langem Zug an die Lippen.

Inzwischen tastete der andere, halb ängstlich, halb neugierig-hungrig, mit spitzen Fingern in des Sackes dunkeln Schlund. An einem Ende des Papiers zog er das genannte Paketchen vorsichtig heraus und versuchte es schnell zu reichen. Da — „Dunnerkeil!“ entrollte der Hülle die Delikatesse des Tages, das gebratene Feldhuhn, und fiel plump in den Sand.

„Schafskopf, verfluchter Kerl!“ Der Alte sprang in grimmer Enttäuschung auf, entriß dem gänzlich erstarrten Burschen den Rucksack und brummte, während er sich wieder niederließ: „Kannst das Huhn selber essen, dämliches Luder!“

Abraham stand ratlos, das Gesicht gerötet, mit einem Bein in tödlicher Verlegenheit pendelnd, während die Hände in nervösen Zuckungen an dem untern Jackenrande zupften.

„Hörst nicht, Schlingel?“ klang's ruhiger zu ihm. Mit entschlossenem Ruck stürzte er sich, um dieser verzweiferten Lage ein Ende zu bereiten, auf das Corpus delicti, das in staubige Panierung sich verhüllt hatte. Leise wie der Hund mit dem gestohlenen Knochen schlich er dann beiseite, heraus aus dem Gesichtsfeld des Alten, der besänftigt an einem Brötchen kaute, während die Augenwinkel wie in stillem Lachen humorvoll zwinkerten. Die Ruhe kehrte dem Missetäter zurück, der Hunger siegte und das Spekulative, das ihm im Blute lag. Daraus ließ sich noch etwas machen! Der Gefahr den Rücken kehrend, kauerte er sich nieder und begann mit geschickten Händen die Säuberung des Federtiers, in Erwartung des Genusses mit der Zunge schnalzend.

Darauf hatte der Alte gewartet. Lautlos pirschte er sich hinter den Burschen, der ganz vertieft und ahnungslos emsig schabte. Eine Weile schaute er, ihm über die Schulter äugend, zu. Plötzlich bückte er sich feilschnell und entriß den geschäftigen Fingern den Leckerbissen.

„Dummer Kerl, wenn's rein ist, kann ich's auch selber essen, frohlockte er, und zog vergnügt wie ein Junge, dem ein Streich geglückt ist, zu seinem Lager zurück.

Abraham stierte ihm entgeistert nach, mit dem Blick eines Kindes, dem der bunte Ballon entflohen. Als ihm dann aber der Dieb von weitem ein Butterbrot lachend entgegenstreckte, ging ein verständnisvolles Grinsen über das Ledergesicht. Derselbe Ausdruck entstrahlte den schlauen Äuglein, als der Alte ihm nach Schluß der Jagd den Obolus in die Hand drückte, der später die Bedeutung eines Aufgeldes für lange Jahre treuer Dienste erlangen sollte.

Jahre waren vergangen. Nach dem Tode meines Großvaters hatte mein Vater, Erbe der grünen Passion, die Jagden mit allem Inventar — Abraham eingerechnet — übernommen. So weit die krummen Läufe es zuließen, war dieser zu einem stämmigen Mann herangewachsen. Die braune Maske zeigte kaum Spuren der Zeit, nur waren die Züge fester geworden, und bewußter blinzelte die Schläue aus den listigen Äuglein. Die Gestalt war kurz gedrungen geblieben, und die auffallende Kleinheit des breiten Körpers gab ihm im Schmucke der Waffen — er trug jetzt eine Flinte, die ihm an Länge nichts nachgab — das Aussehen des Nußknackers aus den Bilderbüchern.

Aber gemessene Würde lag in seinem Wesen, das die Bedeutung aller der Funktionen ausströmte, als deren unersetzlichen Verseher er sich betrachtete. Fürwahr, eine Karriere ersten Ranges, vom Hühnerjungen zum Forstaufseher, Büchsenmacher, Patronenstopfer und Hundedresseur!

Seine Leidenschaft für Sancti Huberti Gewerk war ausgereift; — aber merkwürdig, er hatte sich dabei als Herrennatur entdeckt und bekundete diese beglückende Erkenntnis tagtäglich durch die Art, wie er seinen Dienst auffaßte. Das heißt: er ging mit Passion auf die Jagd, kümmerte sich aber im übrigen um wenig, war mit einem Wort lästerlich faul. Zur geringen Erbauung meines Vaters, der ihn aus Gründen der Pietät und auch aus einer gewissen humorvollen Betrachtung der Sachlage heraus viel zu anständig behandelte. Das wußte der Gauner und grünte bei sich: „Hä sitzen eh lang got!“ womit für ihn der Fall erledigt war. Aber man täte ihm unrecht, wollte man ihm eine Vernachlässigung aller Dienstzweige nachsagen. Es gab Dinge, denen er sich mit Eifer widmete, und die dann auch — allerdings in individueller Art — Erfolge trugen.

Hierzu gehörte vor allem die Hundedressur. In dem Hofe seines niedrigen, blaugetünchten Häuschens mit den schiefen Fachwänden und den grünen Läden pflegte er die Stammmutter zahlreicher Pointergeschlechter: „Miß“ von Quick/Lucca, einst ein hervortragendes und bestbelemundetes Tier. Ferner lagen da Rucho und Trotto, zwei berühmte Spaniels, die hierhin verbannt worden waren, nachdem sie, auf der Hatz nach einem Kanin das Prunkbeet meiner Großmutter als hinderlich empfindend, dort gewüstet hatten, daß die Lappen — Geranien, Begonien Hortensien — flogen, — eine Grausamkeit, die sie zu knurrigem Beschimpfen jedes Ankömmlings — ihren Pflegevater natürlich ausgenommen — oder gar zu Tätlichkeiten verbitterte.

Dieser aggressive Pessimismus lag übrigens mehr oder minder in allen Charakteren, die Abraham bildete. Es waren nicht etwa wissenschaftliche Versuche, die er mit ihnen anstellte, — nein, eine ganz boshafte Absicht lag in seiner Methode: er wollte ganz einfach nicht, daß seine Pflegebefohlenen mit jedermann gingen. Er war eifersüchtig selbst auf uns, und ich habe nie eine so wahrhaft fatanische Freude aus seinen Äuglein springen sehen, wie in Fällen, wo seine Kreaturen bei fremder Führung versagten. Unter solchen Umständen mußte der Wert seiner Erziehung und ihrer Produkte allerdings als problematisch gelten. Was er aber an Hundematerial herausbrachte, war wirklich fit und bewies unter seiner Leitung vollendetes Können.

Ich entsinne mich eines Halbbruders der berühmten Miß, eines Rüden nicht einwandfreier Herkunft, der einer allzu nachgiebigen, aber verständnisvollen Regung seines Meisters sein Leben verdankte — „Bob“. Er war ein feines Hündchen auf zierlichen Läufen, braun, langhaarig, mit langen krausen Behängen, einem hübschen Kopf, in welchem grellgrüne Lichter schillerten; er hatte das Aussehen eines dunkeln Setters. Keiner von uns hat ihn jemals ohne Gefahr streicheln können, und gnädig, weil ganz absobiert, war er nur unmittelbar vor Hühnern. Aber unter all den gut- und bestgezogenen Hunden blieb er, der Bastard, der beste, und schlug das Vollblut, wo immer er es traf, begleitete er im Notfalle auch Fremde in die Felder, jeden Pfiff und jede

## **Ofenhaus** **Johannes Wichterich und Sohn**

**HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN**

**Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273**

**Ältestes Geschäft am Platze.**

**Ja - täglich** lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

**Brühler Kaufhaus**

Brühl, Uhlstraße 36-40

Wesseling, Hauptstraße 62

Anrede mit schlechtgelaunten Brummen quittierend. Insofern war er entgegenkommender als seine Zwingergefährten, die überhaupt nur mit Abraham gingen. Doch hatte auch er seine Mucken; er arbeitete nicht pour le roi de Prusse, sondern bestand auf Resultaten seiner Bemühungen.

Ein Jagdfreund meines Vaters wünschte einst in dessen Abwesenheit zu jagen, hatte aber keinen Hund. Abraham, durch den heiligen Schabbes verhindert, ihn zu begleiten, brachte ihm Bob und warnte vor den Launen seines Schützlings: „Ihr mößt jot schießen, Här.“

„Ueh, Unsinn, wird schon jehen, kleene Kraobe!“ schnarrte der Jäger.

Ich brachte ihn oft auf die Zeiten meines Großvaters zu sprechen. Wie ein Ruck ging es dann durch sein ganzes Wesen, und begeistert pries er die alten Tage, in denen alles anders und gut gewesen sei.

Dort, wo der Bauer pflügte, stand damals der mächtige „Quartermann“, ein dunkler Grund voll knorriger Riesen. Manches Bockes Schweiß klebte an der Scholle; und was waren das für Kerle gewesen, die hier auf die Decke gestreckt wurden. Rot, gesund und feist — und erst die Stangen! Fast ausnahmslos „Katital“ nach modernen Egriffen. — Der unmotivierte Feldtümpel hier bot einst als Waldsumpf den besten Schnepfenstand. Kein störender Laut rings herum, wenig Menschen — Stille, Stille und tiefer Waldesfrieden. Nach solchen Auslassungen schwieg er meist lange, nachdenklich, wie in schwermütiger Erinnerung an entschwundenes Glück. Munter wurde er erst wieder, wenn wir uns dem Walde näherten. Dann entwarf er den Schlachtplan. Diesmal galt es dem braven Sechser aus Jagen 6., der aus einer Grenzdickung auf des Nachbarn Kleefeld wechselte.

Am Waldrand luden wir, und er machte mir das Zeichen des Schweigens. Dann pirschte er, Bob hinter sich, lautlos voran, jede Grasnarbe der Schneise ausnützend, jedes Reischen meidend, überall hinäugend und auf jedes Geräusch sichernd wie ein alter Rotrock. Stumm wies er mir die Fährten, Anbiß- und Fegestellen. Selten nur brauchte er das Glas. Nahes Wild sprach er sofort richtig an und ging, nur die Gehwerkzeuge bewegend, ruhig vorüber. Fast nie sprang ihm ein Stück schmälend ab.

An Ort und Stelle angekommen, zeigte er mir die mehrfachen breiten Wechsel des Bockes von der Tannenremise her durch stämmigen Hochwald zum Feld, hier und da durch schwarze Placken — die Plätzstellen des alten Herrn — unterbrochen. Dann hob er den angefeuchteten Finger — das Pfeifchen ruhte längst in der Tasche an seinem Herzen — um nochmals die Windrichtung zu prüfen, nickte und schritt auf eine alte Eiche hart am Feldrande zu, deren Stamm von dichten Erlenstrünken wie von einem künstlichen Schirm umstanden war. Dahinter ließen wir uns nieder, ich auf den Jagdstuhl, er auf seinen Rucksack zu ebener Erde, neben sich den Hund. Durch die grüne Wand bohrte er sich, platt auf dem Bauche liegend, ein Guckloch, in das er, aufgestützt auf beide Ellenbogen, den schwarzen Schädel schob. Nichts regte sich mehr an uns, wir sahen unverwandt auf Dickung. Die anfängliche Spannung verflog bald wie der Reiz alles Neuen, und der Gesichtskreis weitete sich. — Wie schön war hier — Ständen da nicht in hochgewölbtem, feierlich-dunkeln Männersaal graue, starkgliedrige Recken, raunend, das

Ding nicht zu stören? Wie ernst, gewichtig und voll Würde war ihre Haltung! Hier und da ging eine Bewegung durch ihre Reihen. — Sie nickten Zustimmung oder beugten sich flüsternd zum Nachbar. Wie vornehm waren sie alle, wie selbstbewußt und doch wie einfach. Da schüttelte sich einer, — ich glaube, er lachte; lachte er etwa über den Kameraden, an dessen Knöchel zwei Zwerge krumm kauerten? — Donnerwetter! Der Kerl lachte ja über uns! — Aber nein! Meine Mienen waren gemessen. Mir fiel ein, daß diese stolzen Schweigen wohl, viel zu erhaben, den Spott nicht kennen, — selbst nicht über die drolligen Menschlein. Sie lachten nur gutmütig und weltsicher, so recht aus dem Gefühl eigener Unverletzlichkeit, wie alte Leute im Hafen des Lebens. „Kannst du so lachen?“ fragte ich mich, — „warum nicht?“ — „Fühlst dich nicht unverletzlich?“ — „Warum?“ ja, warum — warum — warum? „Das will ich dir sagen, Freund“, raunte ein Alter, der meinen Gedanken erriet. „Weil du, wie ihr alle — denn alle seid ihr lächerlich gleich — seit grauer Vorzeit den Adel verloret, — den Adel des Geschlechts wie eurer Person.“ — Ein heller Streifen fiel in das geheimnisvolle Dunkel und alle nickten mir bedeutsam Bestätigung.

Ein heftiger Ruck an meinem Bein. Der Traum war aus. Die rauhe Wirklichkeit flüsterte heiser vor Erregung: Här, dä Bock!“

Wie ein Blitz durchzuckte es mich. Großer Gott! Da stand er, auf keine sechzig Gänge — ein Prachtkerl, ich sah es auf den ersten Blick. Die Lauscher gestellt, die Lichter starr auf unsern Schirm gerichtet, jede Sekunde zur Flucht bereit. Himmel! Büchse hoch! — Halt, er sieht's — Ruhe, Augen zu! — Der linke Fuß suchte flehend Abraham. Da — ein Pfiff! — scharf, dicht unter mir. „Ist der Kerl verrückt?!“

Der Bock macht eine Flucht — die Büchse fliegt an die Backe —, trollt einige Schritte, wendet sich, steht wieder breit. Mir schwimmt's vor den Augen. — Noch einmal stampft er mit dem Vorderlauf — das Blut klopf mir im Halse — höchste Zeit! — Das Korn — das Korn!

„Verdammich!“ klingt's hart von unten. — Rot — jetzt! — Blitz und Donner, Schall und Rauch. — Vier Läufe winken — horridoh!

Ich sprang auf, wurde aber gewaltsam niedergezogen. — Rohig Blot, dat Testament darf mer nit stüren!“ . . .

Als wir nach einer Weile andächtig vor dem verendeten Braven standen, hielt Abraham den Bruch vor das schweißende Blatt. Und mit der vornehm-liebenswürdigen Geste eines Weltmannes überreichte er ihm den Jünger. Noch zitterte die Rechte, aber die Augen strahlten, und den Hut lüftend sprach er feierlich: „Waidmannsheil, junger Här!“

Wir alle werden älter — werden alt. Auch auf Abrahams Kopf hatte sich der Reif des Lebens gesenkt. Seinem Äußern merkte man nicht viel an. Die Zähigkeit der Rasse konservierte ihn. Sein Altern war mehr moralischer Natur; er wurde stiller, langsamer, und in dem verschleierten Blick der einst so blitzenden Äuglein lag es wie Schwermut.

Auch die Passion glomm nur mehr wie ein verglühendes Feuer. Ein kalter Regen, und sie erlosch bis auf weiteres. Griesgrämig, wie ein alter Dachs im Bau, saß er dann im verqualmten Zimmerchen, ließ Revier Revier sein und kraackelte mit seiner Zwillingsschwester, die ihm den Haushalt führte. Auch für mich war er dann kaum zu haben.

**Sarg Sechtem**

übernimmt alles bei Sterbefällen.

Brühl, Bonnstraße 16 - Tel. 2564

Als wir endlich wieder einmal wie in jungen Tagen altgewohnte Schneisen gingen, fiel es mir auf, daß er unglaublich laut pirschte. Hier knackte ein Reis, dort stieß ein Fuß dumpf an eine Wurzel. Zunächst ward ich ärgerlich. Dann kam es wie eine erschreckende Erkenntnis über mich: Der Mann war ja alt, verschlissen; er, mein großer Lehrmeister im Pirschen, gab hier seine klägliche Abschiedsrolle. Ich dachte unwillkürlich an die Sarah Bernhardt und mußte über die Idee dieses Zweigespanns lächeln. Tragik erliegender Größe — Unerbitterlichkeit gemeinten Naturgesetzes! Überall ist's daselbe. Und ich ward ernst und traurig.

Der bunte Narr mit Galgenhumor, mit dem gelben und roten flatternden Tand hatte seinen Einzug gehalten. Erst am Morgen erwachte die erstarrte Erde vom lauen Kuß einer fahlen Sonne.

Sancti Huberti Namenstag.

Die Chaussee am Waldrand bot ein bewegtes Bild. Wie eine Wand stand der dunkle Trupp der Treiber, alte und junge und jüngste, die Hände in den Taschen, den Stock unterm Arm, vor ihnen der instruierende Förster. An der Böschung noch etliche Grünröcke auf Jagdstühlen schmauchend und lachend, dazwischen ein paar Hunde, die knurrend und mit gesträubtem Fell einander umkreisten.

Von fern her brummte das Rollen der Wagen, die den Jagdherrn und die Gäste brachten. — Nun war man versammelt. Mein Vater bot eben den Weidmannsgruß, als in die Stille eine laute Stimme rief: „Wo ist denn Abraham?“

Unwillkürlich wandte sich alles nach dem Sprecher. „Um den Knappen dreht sich alles“ bemerkte ein kleiner lustiger Förster, und man lachte.

Wo steckt denn das Ledergesicht? hieß es nachher. Ist der Knackstiefel verendet?“ — „Ich vermisse das Krummbein!“ — „Der große Donner er fehlt ja!“

„Ja wo war der Kerl?“ Zuhause lag er, grimmwütig wie ein angeschweißter Keiler, unfähig ein Glied zu rühren, und schimpfte und fluchte stöhnend: „Dä verdammten Hexenschuß!“

So fand ich ihn, als ich auf der Heimkehr noch schnell einen Blick in die verräucherte Bude warf. Missens einst so berühmtes Geschlecht kläffte mich in zwei degenerierten Nachkommen an, während ein verschossenes Empire-Sofa — vermutlich aus meines Großvaters Junggesellenzeit — den „Knappen“ trug, der langaugestreckt, eine unwahrscheinlich große Pfeife zärtlich umarmend, regungslos zur Decke stierte. Kaum piff er die Hunde ab.

Als er mich erkannte, machte er mit verzerrtem Gesicht den vergeblichen Versuch, sich aufzurichten. „Dä verdammten Hexenschuß!“ Ich drückte ihn sanft nieder und tröstete, so was ging schnell vorüber. Ein dankbarer, doch gleichzeitig ungläubiger Blick traf mich. „Ech bin esu bang, et wör jett angersch.“

„Ach was, das sind Gespenster der Stickluft“, meinte ich, und er sei doch zeitlebens ein gesunder, drahtiger Kerl gewesen.

Um seine Gedanken abzulenken, berichtete ich ihm genauestens über den Jagdverlauf. Zwei Füchse seien auf dem Rückwechsel gefallen, wo er meist gestanden. Der Kapitale, in der Blattzeit so heiß beehrte, doch ewig unsichtbare, habe mich fast überrannt, und ich hätte das als gutes Omen für die sommerliche Kugel genommen.

„Jja, dä Sommer“, sagte er langsam, „wenn mer esu aal is, dut mer dran denke, wie an e schön jong Mäde; mer kritt et nie mie räsch ze pakke, un is als froh, et ze sin.“

Auf dem Heimmarsch zum Elternhaus beschlich mich ein unangenehmes Gefühl: wie, wenn es nun kein Hexenschuß wäre, keine vorübergehende Sache? Ach was! Weg mit den schwarzen Gedanken!

Nach einigen Tagen humpelte Abraham wieder im Freien herum. „Et will nit räch“, murmelte er düster, blieb oft plötzlich stehen und stemmte die geballten Fäuste in die Tasche.

(Fortsetzung folgt)



## Brühler Geschichten

Aus einer Zusammenstellung von Peter Zilliken

### Die gestohlenen Radieschen.

Bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts standen in dem südlichen Teile der heutigen Mühlenstraße drei Lehm-fachwerkhäuser, die vielleicht noch aus kurfürstlicher Zeit stammten. Damals wurden nun zwei neue Wohnhäuser in ihr errichtet, im übrigen war die heutige Straße aber noch immer ein richtiger Feldweg, der allgemein, nach der an ihr liegenden Stadtmühle, als Mühlengasse bezeichnet wurde. Zu beiden Seiten war die Mühlengasse mit Hecken eingefaßt. Hinter den Hecken erstreckten sich die Gärten der Brühler Bürger. Vor mehr als einem halben Jahrhundert gehörte einer dieser Gärten, der in der Nähe des heutigen alten Friedhofes gelegen, einem Brühler Metzgermeister, der vom Volksmunde wegen seiner Körperlänge den Namen „De Lang“ bekommen hatte. „De Lang“ war wegen seiner tollen Streiche bekannt. So ging einst auch „de Lang“ zu seinem Freund „Schwatz“ (s. Z. eine volkstümliche Persönlichkeit in Brühl) und sagte zu ihm: „Sag, Schwatz, du iß doch gähn Radiese, ich hann dere su vell em Gade stöhn, komm doch morgge Meddag, om 12 Uhr, ens döhen on nähm dir esu Körfge voll met. Ich ben öm die Zeck em Gade; wenn ich ävver net do soll senn, dann löse ich et Gadepözche op, dat du esu eren on dir de Radiese holle kanns.“ „Et es jot“, sagte der „Schwatz“, verabschiedete sich und ging seines Weges; „De Lang“ aber begab sich direkt nach der Unterhaltung zu dem damaligen Feldhüter Heck und erzählte ihm folgendes: „Saht, Heck, Ihr weßt doch, dat ich en dä Möllegaß dä Gade han, on grad en de Meddagszeck, wenn die andere Löck zom Esse jonn, wäde mer regelmäbig de Radiese gestolle. Ihr doht mir ene große Gefalle, wenn Ihr morgge Meddag um 12 Uhr en de Näh von mengem Gade ens oppaßt, et kütt mir op e jot Fröhstöck net an“. Mit Amtsmiene versicherte der Feldhüter: „Jo, et es jot, ich bin morje Meddag bei Zegge do und passe op“.

Pünktlich des anderen Mittags, um 12 Uhr, war der Feldhüter zur Stelle, versteckte sich hinter der Hecke, so, daß er alles genau übersehen und beobachten konnte. Es dauerte auch gar nicht lange, da kam Freund „Schwatz“, das Körbchen in der Hand, eiligen Schrittes heran, ging an das offenfertende Gartentörchen und in den Garten hinein. Er



QUALITÄTSBAUMSCHULE *Th. Zavelberg* BRUHL

liefert sämtliche Bäume, Sträucher, Stauden und Rosen für den Garten

Preisliste bitte anzufordern.

## Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Die nächsten Versammlungen des Brühler Heimatbundes finden am 10. Oktober, 14. November und 12. Dezember 20 Uhr im Hotel Belvedere statt. Das Thema der Vorträge wird durch die Tageszeitungen und Plakataushang rechtzeitig bekanntgegeben.

Der zweite Band der Brühler Heimatblätter, umfassend die Jahrgänge 1956/60 liegt nunmehr vor und kann durch die Geschäftsstelle, Brühl, Königstr. 7, Telefon 2171 bezogen werden. Preis für den Band DM 10,— und DM 12,— für den Band mit Aufschrift „Brühler Heimatblätter 1956/60“.

sah sich nach allen Seiten um, aber sein Freund, der „Lang“, war nirgends zu sehen. Selbstverständlich machte der „Schwatz“ nun von seiner Erlaubnis Gebrauch und gab sich munter daran, die Radieschen auszumachen. Inzwischen hatte sich der Feldhüter aus seinem Versteck ganz vorsichtig bis an das Gartentörchen herangeschlichen, trat durch dasselbe ein, warf sich in Positur und donnerte los: „Ah Männche, hann ich dich jetzt! Du häß no lang jenoch de Radiese gestritzt. Du Schlauberger häß jedach, en dä Meddagszeck senn de Löck all am esse on dann liet et sich am beste stritze, ävve du häß dich verdonn; die obmerksame Polizei paß' op“. „Wat wells du, du dolle Schaute“ brüllte der „Schwatz“, „glövs du dann, ich hollte he de Radiese, wenn de Lang mir dat net erlaub hät?“ „Wat sähs du do,“ erwiderte der Feldhüter, „de Lang hät dir dat erlaub, dat es gestonke on geloge, denn der Lange es extra bei mich komme, on hät mich dorop obmerksam gemacht, dat ihm en dä Meddagszek de Radiese gestohle wüte.“ Wütend legte nun der „Schwatz“ los: „Do soll dä lange Lomp doch de Düvel holle; en sengem ege Hus kamesöle ich en av. Allemasch, jetzend jomme zusammen dohenn.“ „Jo, et es jot“, sagte der Feldhüter und beide marschierten Schulter an Schulter zu dem Metzgerladen des „Lang“. Dort angekommen wurden sie von demselben mit einem bauchschüttelnden Lachen empfangen. Der „Lang“ ließ aber keinen zu Wort kommen und fang gleich an: „Jetzend halt ens allebeds de Mul on sengt de Wach am Rheng. Dat Krätzche eß gelonge on Ihr zwei sollt net omsöns metgewirk han. Ich han für jede ne Surbrode parat gemaht (der Metzger überreichte jedem seinen Braten) esu, no lot en Üch jot schmecke, on mir drei blieve jot Früngh.“ Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete man sich. Ein jeder hatte das Bewußtsein, ein selten heiteres Erlebnis gehabt zu haben. Noch manches Mal ist es später erzählt worden und hat stets die Zuhörer in eine lustige Stimmung versetzt.

Hermann Eul

### Der Chronist berichtet:

Wenn in der Welt große Dinge von sich reden machen, wenn Kriegsrasseln die Luft erfüllt u. Kernwaffenversuche schreckliche Atompilze wieder emporsteigen lassen, fällt es nicht leicht, im Geschehen der engeren Heimat Ereignisse aufzuspüren, die es wert sind, besonders herausgestellt zu werden. Und doch sind solche Ereignisse zu vermelden. Wenn die Welt in Gefahr ist, durch Haß in neues Unglück gestürzt zu werden, kann sie nur durch tätige Liebe gerettet werden. Und daß es noch Menschen gibt, die, ohne irgendwelches Aufsehen zu erregen, sich dem Herrenwort, das zur Nächstenliebe auffordert, verpflichtet fühlen, haben im Juli und August drei Gruppen des Internationalen Bauordens bewiesen, die hier in Brühl unentgeltlich tätig waren, um Siedlern zu helfen. Wer nach den Grundsätzen des Siedlervaters



Brühl, Markt 14

Brühl-Badorf-Pingsdorf, Auf der Kehre 10-12

Dr. Nikolaus Ehlen sich ein Eigenheim in Selbsthilfe erbauen will, muß mindestens 2000 Arbeitsstunden in sein Siedlungsvorhaben einbringen. Gesunde Siedlungswillige schaffen das auch. Aber wenn nun etwa ein Kriegsversehrter, der eine Familie hat, oder eine Witwe, siedeln will, was dann? Hier hilft das von dem Brühler Sachwalter Dr. Ehlen, Oberstudienrat Dr. Dahm begründete Niklauswerk, indem es diesen Siedlungswilligen unentgeltlich Hilfe leistet. Und mit dem Niklauswerk und von ihm herbeigerufen, tun es auch die Baugesellen des Internationalen Bauordens. Drei Gruppen haben hier in der Siedlung an der Rodderhöhe in Brühl jeweils drei Wochen gewerkt. Zunächst Schweizer Gymnasiasten von Maria Einsiedeln unter Leitung des Benediktinerpaters Fridolin Kohler. Sie leisteten 1600 Arbeitsstunden. Dann kamen im zweiten Einsatz Theologiestudenten aus Nimwegen in Holland unter Leitung eines Theologie-Professors. Ihre Arbeit steht mit 1500 Stunden zu Buch. Und als dritte Gruppe folgte dann eine gemischte Gruppe holländischer, englischer und deutscher Baugesellen unter Leitung eines Redemptoristenpaters aus Rom, deren Arbeitsertrag ebenfalls 1500 Stunden war. 4600 Arbeitsstunden sind also aus reiner Nächstenliebe und dem Opfer freier Ferientage Deutschen Siedlern, die selbst nicht arbeiten können, von meist ausländischen jungen Menschen geschenkt worden. Das ist wahrhaft ein Ereignis, das verdient, als Symptom dafür gewertet zu werden, daß noch viel guter Wille in der Welt vorhanden ist und daß die Hoffnung nicht zu erlöschen braucht, daß schließlich die Liebe doch den Haß noch zu überwinden vermag.

J. Sonntag

## Erstes Brühler MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

Böningergasse 11-13

*noch größer,*

*leistungsfähiger und*

*preisgünstiger als bisher*